

Nijinskij, der „Clown Gottes“, über sich selbst

Waslaw Nijinskij wurde 1889 in Petersburg geboren. Der Höhepunkt seiner tänzerischen Laufbahn war um 1914 im Ballett seines Förderers Diaghileff. Im Jahre 1919 war seine Laufbahn beendet, denn er verfiel der Bewußtseinsspaltung (Schizophrenie) und verdämmerte den Rest seines Lebens in einer gesunden körperlichen Hülle mit ausgebrannter Seele. Er war, wie Hölderlin, noch drei Jahrzehnte „anwesend“, aber erloschen.

Wer Nijinskij gekannt hat, als Tänzer, weiß, daß er eine intensive Aura ausstrahlte. Wer heute sein „Tagebuch“ liest (Ernst-Klett-Verlag in Stuttgart), kann das begreifen. Und wer zu unterscheiden vermag, wird das Buch sicherlich unter die wichtigen Lebensdokumente einreihen. Es hat Dostojewsky'sche Beschwörungskraft und vermittelt Erkenntnisse, die aus reinem Denken nicht zu gewinnen sind. Und es ist das hautnahe Zeugnis des unaufhaltsamen geistigen Verfalls des „Ich Nijinskij“, der das letzte Blatt im Februar 1919 mit „Gott und Nijinskij“ unterzeichnet.

Sergelifar, berühmter lebender Tänzer, sagt im Vorwort, daß durch Nijinskij „der Tanz eine bis dahin nicht erreichte Reife gewann“. Er veranlaßte 1953 die Überführung der sterblichen Reste zum Friedhof Montparnasse in Paris. Joachim Bodamer, der Erklärendes über das Wesen der Schizophrenie beisteuern soll, bekennt eigentlich nur, daß man das Wesen und den Arbeitsvorgang dieser Krankheit noch nicht kennt.

So wichtig die beiden Vorbemerkungen sein mögen, man vergißt sie auf den Schlag beim Aufblättern der ersten Tagebuchseite, die einem Roman Dostojewsky's entnommen sein könnte in ihrer magischen Dichtigkeit: „Die Leute werden sicherlich sagen, Nijinskij spiele nur deshalb den Verrückten, weil er Schlechtes getan hat. Schlechte Taten sind etwas Schreckliches — ich verabscheue sie, ich will sie nicht begehen, und wenn ich mich doch mit Schuld beladen habe, so geschah es nur, weil ich Gott nicht sah.“

„Ich bin nicht Schopenhauer, ich bin Nijinskij, der stirbt, wenn er nicht geliebt wird.“

„Ich habe beobachtet, daß es Menschen gibt, die nicht schimmern.“

„Ich nehme mir vor, ein vollständiges Bild der Leiden zu zeichnen, die ich werde durchschreiten müssen.“

Oder diesen Kafka'schen Satz: „Man wird mir den Gedanken nicht ausreden, daß man die meiste Zeit nur raucht, um sich wichtig zu machen. Es gibt Leute, die bei dieser Gelegenheit einen Ausdruck von Stolz und Würde annehmen.“

„Wenn die Menschen nichts zu tun haben, mischen sie sich in die Angelegenheiten der anderen; Mir passiert das niemals.“

Im Kapitel „Gefühle“ sagt der Verfasser: „Ein Buckliger kann Gott gleichen. Auch ich bin eine absonderliche Persönlichkeit, sentimental und sensibel, und da ich als Künstler alle For-

men und alle Schönheiten liebe, werde ich einen Tanz des Buckligen erfinden.“

Im „Epilog“ endlich zieht der Tagebuchscreiber das Resumee und es tritt das Wesen der Schizophrenie zutage (und kein Forscher könnte es so knapp und klar charakterisieren): „Nicht mein Verstand ist krank, sondern meine Seele — die Ärzte haben nichts davon begriffen. Das Übermaß des Schmerzes, von dem meine Seele überfließt, hindert mich, mir durch Tränen Erleichterung zu schaffen. Ich bin robust, ich habe einen gesunden Körper, nur die Seele ist krank. Ich leide.“ —

Wenn man weiß, daß Nijinskij ohne ein Ich-Gefühl noch 31 Jahre (Hölderlin!) leben mußte, so hebt sich jeder Einwand gegen sein Leben auf. (Ein Pariser Kritiker hatte seine größte Tanzschöpfung, den Faun nach Debussy's Musik, unanständig genannt, während Rodin von ihm nur zu einer Plastik angeregt wurde.)

Wenn hier noch einmal der Name Hölderlins genannt werden darf, so darf hier auf die Identität letzter, höchster Empfindungen aufmerksam gemacht werden. Hölderlin sagt am Ende des „Hyperion“: „Versöhnung ist mitten im Streit und alles Getrennte findet sich wieder.“ Nijinskij beendet sein Journal mit dem Satz: „Darum, wenn wir einer den anderen suchen, werden wir ihm endlich begegnen.“

Nijinskij's Aufzeichnungen sind ein Gespräch mit sich selbst und mit Gott, mit dem er sich endlich verwechselt oder gleichsetzt. Er betrachtet sich als Clown Gottes (deshalb hat man auch das Buch so betitelt), der sich im schwerelosen oder schwereaufhebenden Tanz verkörpert. Die Niederschrift erfolgte in russischer Sprache. Sie galt lange Zeit als verschollen, bis sie sich zwischen den Schulbüchern seiner Tochter Kyra fand, wo er sie versteckt hatte.

Der „Clown Gottes“ ist eine an den Wänden des Daseins rüttelnde Lektüre, nicht ungefährlich, denn sie enthält Geheimnisworte, die man nicht mehr auslöschen kann, hat man sie einmal gelesen.

Hans Schaarwächter.